

päischen Kulturkreise vor der Reformation ist die Zahl der Bibeldrucke keineswegs erschöpft. Wir können dabei ruhig sagen, daß diese Berechnungen nur das Mindestmaß sind, da die Berechnung ja nur an Hand der heute noch vorhandenen Biblexemplare erfolgte, während eine Anzahl von Bibeldrucken im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen und gar nicht bekannt geworden ist.

Es ist ein längst abgetanes Märchen, daß der Katholik des Mittelalters die Bibel nicht gekannt und gelesen habe. Die Bibel hat den mittelalterlichen Menschen durchdrungen und hat buchstäblich allen Gebieten des mittelalterlichen Geisteslebens ihren Stempel aufgedrückt. Das ist das heute einwandfrei feststehende Ergebnis der Erforschung der Bibel im Mittelalter.

Die Bevölkerungsfrage in Frankreich

Von Hermann A. Krofe S. J.

Vor mehr als drei Jahrzehnten haben wir in dieser Zeitschrift¹ unter dem Titel »Der Untergang einer großen Nation« und »Bestrebungen und Vorschläge zur Hebung der französischen Geburtenziffer« eine größere Abhandlung über den gleichen Gegenstand veröffentlicht. In der Zwischenzeit hat sich die damals schon überaus ungünstige bevölkerungspolitische Lage des französischen Volkes noch bedeutend verschlechtert. Die Entwicklung treibt immer mehr einer Katastrophe entgegen, wie sie bei den großen Kulturvölkern des Altertums eingetreten ist, wenn nicht noch im letzten Augenblick eine entscheidende Wendung das Unheil verhütet. In Deutschland ist im Jahre 1933 ein solcher Umschwung erfolgt. Die Geburtenziffer ging vorher auch bei uns arg bergab. In den Jahren 1930–1933 war sie sogar unter den Stand der französischen Geburtenziffer herabgesunken. Dann aber trat eine vollständige Wandlung ein. Die deutsche Geburtenziffer hat seit 1934 einen Aufschwung erlebt, wie er wohl in der Geschichte der Bevölkerungsbewegung einzig dasteht, wenn er auch bis jetzt noch nicht das für die Bestandserhaltung unserer gegenwärtigen Volkszahl erforderliche Ausmaß erreicht hat. Man sieht daran, daß der Geburtenrückgang kein unabänderliches Schicksal ist, das man mit stumpfer Ergebung hinnehmen muß, sondern daß man durch geeignete gesetzgeberische Maßnahmen mit Erfolg in die Entwicklung eingreifen kann und bei Beseitigung der tiefsten Ursachen des Verfalls sogar die dauernde Wiederherstellung einer gesunden naturgemäßen Bevölkerungsentwicklung erwarten darf.

Die beunruhigenden Erscheinungen der französischen Bevölkerungsbewegung haben zahlreiche Statistiker und Soziologen in Frankreich und in andern Ländern veranlaßt, diesem wichtigen Problem ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Literatur über die französische Bevölkerungsfrage ist geradezu ungeheuer².

¹ Bd. 71, Jahrg. 1906, S. 143–154 285–301 490–500.

² Es seien hier nur einige der bedeutendsten Werke genannt, die für die vorliegende Untersuchung neben den amtlichen Quellenwerken benutzt wurden. a) In französischer

Folgende Tatsachen muß man sich vor Augen halten, wenn man eine richtige Vorstellung von der gegenwärtigen Lage der französischen Bevölkerung und von den Gefahren, die diese Lage in sich birgt, gewinnen will. Frankreich war im 18. Jahrhundert das volkreichste Land Europas³. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts zählte Frankreich rund 21 Millionen Einwohner (nach Levasseur a. a. O. I 287: 21 136 000), bei einer Gesamtbevölkerung Europas von 110 bis 120 Millionen. Die französische Bevölkerung machte also damals ein Fünftel der Bevölkerung Europas aus. Das gesamte römisch-deutsche Reich, einschließlich der zum Reiche gehörenden Besitzungen des österreichischen Kaiserhauses, hatte nur 20 Millionen, England mit Schottland und Irland 8,5 Millionen, das europäische Rußland 10 Millionen Einwohner. Die Kriege Ludwigs XIV. um die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts mit ihren großen Menschenverlusten, Hungersnöten und Seuchen wirkten ungünstig auf das Wachsen der französischen Bevölkerung im 18. Jahrhundert ein, noch mehr die Französische Revolution von 1789 mit ihren Massenhorden und die Revolutionskriege. Auch die natürliche Sterblichkeit, insbesondere die Kindersterblichkeit, war in dieser Periode in Frankreich sehr hoch. So kam es, daß trotz der hohen Geburtenziffer (durchschnittlich 4,2 Geburten auf je eine Eheschließung) der Überschuß der Geburten über die Sterbefälle in Frankreich nicht so groß war wie in manchen andern europäischen Ländern. Trotz alledem ist die französische Bevölkerung im Laufe des 18. Jahrhunderts von 21 Millionen auf 27,5 Millionen gestiegen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts machte sie noch 15,7 % der damals 175 Millionen zählenden Gesamtbevölkerung Europas aus. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts waren von 270 Millionen Einwohnern Europas 36 Millionen (13,3 %) Franzosen, im Jahre 1900 von 400 Millionen 39 Millionen (9,7 %) und im Jahre 1936 von 521 Millionen 41,9 Millionen, d. h. nicht einmal mehr ganz 8 % (7,97). Von 20 auf 8 %, welch ein Rückgang an Macht und Einfluß kommt nicht in diesen Ziffern zum Ausdruck!

Nun könnte man denken, daß das Zurückbleiben der französischen Bevölkerung im 19. Jahrhundert hauptsächlich eine Folge der großen Menschenverluste in den Revolutionskriegen und den Napoleonischen Kriegen sei, insofern dadurch die Reproduktionskraft des französischen Volkes wesentlich vermindert worden

Sprache: E. Levasseur, *La population française* Bd. I-III (Paris 1889-1892); V. Turquan, *De la population et de la dépopulation* (Lyon 1902); J. Bertillon, *La dépopulation de la France, ses conséquences, ses causes, mesures à prendre pour la combattre* (Paris 1911); Paul Leroy-Beaulieu, *La question de la population* (2 Paris 1913); M. Huber, H. Bunle, F. Boverat, *La population de la France, son évolution et ses perspectives* (Paris 1938). b) In deutscher Sprache: J. Goldstein, *Bevölkerungsprobleme und Berufsgliederung in Frankreich* (Berlin 1900); Hans Harmen, *Bevölkerungsprobleme Frankreichs* (Berlin-Grunewald 1927); H. F. Zeck, *Die französische Sozialgesetzgebung im Dienste der Bevölkerungspolitik* (Berlin 1933); R. von Ungern-Sternberg, *Die Bevölkerungsverhältnisse in Frankreich* (Berlin 1938); H. von Poladomsky-Wehner, *Das Bevölkerungsproblem in Frankreich* (Leipzig 1939).

³ Rußlands Einwohnerzahl war allerdings am Ende des Jahrhunderts nach Einverleibung des größten Teiles Polens wohl größer als die französische.

sei. Die Menschenverluste waren allerdings ungeheuer groß. Fournier de Flaix schätzt sie auf 2,5 Millionen⁴. Das wäre beinahe ein Zehntel der damals 27,5 Millionen zählenden Bevölkerung, also eine Einbuße, die über die Verluste Frankreichs im Weltkrieg absolut und relativ weit hinausgeht. Zweifellos haben diese großen Verluste an Männern in zeugungsfähigem Alter und die dadurch herbeigeführte unnatürliche Zusammenfassung des französischen Volkskörpers nach Alter und Geschlecht ungünstig auf die Volksvermehrung eingewirkt; aber bei weitem nicht in dem Maße, wie man sich das häufig vorstellt. Denn auch in den Kriegen Ludwigs XIV. an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert sind annähernd 2 Millionen Franzosen ums Leben gekommen⁵. Gleichwohl hat sich die französische Bevölkerung bis zum Ausbruch der großen Revolution stark vermehrt. Überhaupt pflegt nach schweren äußern Schicksalschlägen, die über ein Volk hereinbrechen, eine außerordentlich schnelle und längere Zeit andauernde Zunahme einzutreten, wenn nur der naturgemäßen bevölkerungspolitischen Entwicklung kein Hindernis entgegengesetzt wird. Das hat sich ja in Deutschland nach dem Dreißigjährigen Kriege gezeigt, dessen Menschenverluste und Verheerungen ungleich viel größer waren als die der Revolutionskriege und der Napoleonischen Kriege. So sehen wir denn auch, daß in Frankreich in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, in denen sich doch die Nachwirkungen der Kriege am stärksten geltend machen mußten, die Volksvermehrung noch ziemlich normal war, wenn sie auch von der Bevölkerungszunahme in England, Deutschland und namentlich in den slavischen Ländern übertroffen wurde. Die Bevölkerung Frankreichs (in dem Umfang, der ihm durch den Wiener Kongreß gegeben wurde) vermehrte sich von 1800–1830 um 18,5 %, diejenige Deutschlands (d. h. des Reichsgebietes im Umfang von 1871) im gleichen Zeitraum um 20,5 %. Der Unterschied der Volksvermehrung war also bei weitem nicht so groß wie in den folgenden Jahrzehnten, und besonders in der Zeit nach dem Kriege von 1870/71. Selbst die Jahre von 1801–1815, in die doch die Napoleonischen Kriege hineinfielen, ergaben noch einen Geburtenüberschuß von 1,9 Millionen in Frankreich und die folgenden fünf Friedensjahre sogar einen Überschuß von beinahe 1 Million (990 000). Man gewinnt also nicht den Eindruck, daß durch die Kriege die Reproduktionskraft der französischen Bevölkerung wesentlich geschwächt worden sei.

Auch hinsichtlich der Heirats- und Sterbefallhäufigkeit bestanden im 19. Jahrhundert zwischen der französischen Bevölkerung und derjenigen der übrigen west-, mittel- und südeuropäischen Völker keine wesentlichen Unterschiede. Die Sterblichkeit war sogar in Frankreich geringer als in mehreren jener Länder, in denen das Endergebnis der Bevölkerungsbewegung so viel günstiger gewesen ist als in Frankreich. Daß auch die Auswanderung in Frankreich viel geringer war als in Deutschland, Österreich-Ungarn, England, Italien und

⁴ Nach Levassieur a. a. O. III 511.

⁵ Levassieur a. a. O. III 524 bezeichnet diese Zahl als Angabe von Zeitgenossen, für die er sich jedoch nicht verbürgen will.

Spanien, ist eine bekannte Tatsache. In Frankreich war im Gegenteil die Einwanderung um vieles größer als die Auswanderung.

Es bleibt also nur noch ein Faktor der Bevölkerungsbewegung übrig, der das Zurückbleiben der französischen Volksvermehrung hinter der des übrigen Europa verursacht haben könnte: die geringe Geburtenziffer. Darin liegt in der Tat der Grund der schwachen Bevölkerungszunahme in Frankreich. Im 18. Jahrhundert war die Geburtenziffer in Frankreich noch durchaus normal, und auch in den drei ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts kann von einem Geburtenrückgang in Frankreich kaum die Rede sein. Nach Leroy-Beaulieu (a. a. O. S. 210) kamen in Frankreich in den Jahren 1806-1815 auf je 1000 Einwohner durchschnittlich 31,31 Geburten, in den Jahren 1816-1830 31,25. Die französische Geburtenziffer war in diesem Zeitraum nicht geringer als die englische, die sich nach Levasseur (a. a. O. II. 192) in den Jahren 1801-1811 auf 31,7, in den Jahren 1812-1821 auf 31,5 und 1822-31 auf 29,2‰ belief⁶. Dann aber begann in Frankreich der Rückgang der Geburtenziffer, erst langsam unter dem Julikönigtum und dem zweiten Kaiserreich, von 29,01 im Jahrzehnt 1831-40 auf 26,30‰ im Jahrzehnt 1861-70. Das erste Jahrzehnt der Dritten Republik 1871-80 stellte mit 25,42 Geburten auf je 1000 Einwohner noch eine Übergangszeit dar. Aber im Jahrzehnt 1881-90 war die Ziffer schon auf 23,87 gesunken, im folgenden Jahrzehnt auf 22,00 und im letzten Vorkriegsjahrzehnt 1901-1911 auf 20,25‰. Im Jahre 1911 kamen sogar nur noch 18,70 Geburten auf je 1000 Einwohner. Es war eines jener verhängnisvollen Jahre, die die ganze Tragik der französischen Bevölkerungsbewegung zu Tage treten lassen, indem die schwache Geburtenzahl (in jenem Jahre 743 000) von der Zahl der Todesfälle (776 000) übertroffen wird. Im Jahre 1913 ist die französische Geburtenziffer allerdings wieder auf 19,8‰ gestiegen. Die Kriegsjahre und die unmittelbar auf den Krieg folgenden Jahre seien hier wegen der ganz anormalen äußeren Umstände übergangen. Im Jahrfünft 1921-25 sank die französische Geburtenziffer auf 19,3, 1926-30 auf 18,2, 1931-35 auf 16,5‰. Die absolute Zahl der Geburten, die im Jahrfünft 1861-65 mit 1 000 500 Lebendgeborenen im Durchschnitt ihren Höhepunkt erreicht hatte, belief sich im Jahrfünft 1931-35 nur noch auf 690 000 im jährlichen Durchschnitt und im Jahre 1937 sogar nur noch auf 616 863 (14,7‰). Die französische Bevölkerung hat infolge dieser äußerst geringen Geburtenzahl im Jahre 1935 um 17 852 abgenommen, 1936 um 12 080, 1937 um 11 740, insgesamt also in diesen drei Jahren um 41 672, während die Bevölkerung des Deutschen Reiches (Altreich) im gleichen Zeitraum um 1 436 768 zugenommen hat.

Es ist begreiflich, daß dieser katastrophale Geburtenrückgang alle ernsten Vaterlandsfreunde in Frankreich mit schwerer Sorge erfüllt, und daß auch die öffentliche Meinung sich allmählich von der Notwendigkeit durchgreifender Maßnahmen zur Eindämmung des Übels überzeugt. Es hat aber lange ge-

⁶ Levasseur bemerkt allerdings dazu, daß die Registrierung der Geburten, die in England damals durch die Pfarrämter geschah, wohl nicht vollständig gewesen sei.

dauert, bis eine solche Einstellung gegenüber der Geburtenfrage in Frankreich herrschend geworden ist. Man sollte es, wenn man die Bevölkerungsentwicklung Frankreichs seit der großen Revolution überschaut, nicht für möglich halten, daß es in dieser Periode Zeiten gegeben hat, in denen man in Frankreich ernstlich eine Übervölkerung befürchtete, und doch war es so. Die Jakobiner waren davon überzeugt, daß die Bevölkerung Frankreichs zu groß sei und daher vermindert werden müsse; eine Idee, die von ihnen durch die Massenmorde der Schreckenszeit in die Tat umgesetzt wurde⁷. Nach dem bekannten französischen Historiker H. Taine⁸ waren mehrere der angesehensten Jakobiner der Ansicht, daß die französische Bevölkerung um mehrere Millionen vermindert werden müsse. Collot d'Herbois meinte sogar, daß man nicht nachlassen dürfe, bis 12–15 Millionen Franzosen ausgerottet seien, und der Jakobiner Guffroy schrieb in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift »Le Rougiff«: »Möchte doch die Guillotine in der ganzen Republik fortwährend in Permanenz sein; Frankreich hat mit 5 Millionen Einwohnern genug.«⁹ Menschen mit solchen Anschauungen gab es in Frankreich auch nach Überwindung der Revolution in nicht geringer Anzahl. Ihnen mußte die von Malthus zuerst im Jahre 1798 herausgegebene, später so berühmt gewordene Schrift »Essay on the Principle of Population« wie eine Bestätigung ihrer Idee von der Übervölkerung erscheinen. Mehr aber noch als die Schrift von Malthus selbst hat der in England in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgekommene sogenannte Neomalthusianismus die öffentliche Meinung in Frankreich beeinflusst. Sehr angefehene und einflußreiche französische Schriftsteller traten offen für eine Beschränkung der Volksvermehrung ein. So schrieb I. L. Gireffe in seiner im Jahre 1867 erschienenen Schrift »Essai sur la population«¹⁰: »Die Geburtenfrequenz verminderte sich seit Ende des 18. Jahrhunderts um ein ganzes Drittel; wenn also unglücklicherweise das Gebot: wachset und mehret euch, mit demselben Eifer und demselben Unverständnis wie 1777 befolgt würde, dann hätten wir in Frankreich 1330 000 Geburten, d. h. 330 000 mehr, als wir tatsächlich zu verzeichnen haben. Um die Unermeßlichkeit des Fortschrittes zu kennzeichnen, genügt es wohl zu konstatieren, daß er der Menschheit die Qualen von 330 000 Geburten, den Tod einer großen Anzahl von Frauen und ca. 15 000 Totgeburten erspart. Man erzittert, wenn man des Elendes, der Leiden und Erschütterungen gedenkt, welche durch diese 330 000 Mehrgeburten in unserer sozialen Organisation hervorgerufen würden.« Ähnliche Äußerungen ließen sich noch manche anführen. Wie sie sich auf die Praxis auswirkten, zeigt ein Zirkular des Präfekten des Departements Allier vom Jahre 1833,

⁷ Man wird die Zahl derer, die in der großen Revolution guillotiniert, ertränkt oder auf andere Weise umgebracht wurden, die in Gefängnissen oder auf der Flucht umkamen, wohl auf eine halbe Million veranschlagen dürfen.

⁸ Les origines de la France contemporaine, La Révolution III (Paris 1892) 393–394.

⁹ Es ist deshalb nicht richtig, wenn Ungern-Sternberg (a. a. O. 68) sagt, daß auch die Revolutionszeit eine starke Volksvermehrung als erwünscht angesehen habe.

¹⁰ Nach Goldstein a. a. O. 3 f.

worin er den Departementsbewohnern die Einschränkung der Kinderzahl als das beste Mittel zur Hebung des Volkswohlstandes anempfiehlt. Der Munizipalrat von Versailles setzte sogar einen »Temperenzpreis« von 1000 Fr. aus für Personen, denen eine mäßige Kinderzahl zur Empfehlung gereichte¹¹. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erschien eine Unzahl von Schriften, die in populärer Form das System der Kinderbeschränkung unter die Masse zu bringen suchten. Es hat sich sogar eine Liga der Geburtenbeschränkung gebildet und mehrere periodische Zeitschriften (z. B. »La génération consciente«, »La régénération«) traten offen für die neomalthusianischen Grundsätze ein. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts gehörte es zum guten Ton, sich als unbedingten Anhänger dieser Grundsätze zu bekennen und die Beschränkung der Volksvermehrung als ein Zeichen der hohen Kultur des französischen Volkes zu preisen.

Zweifellos hat neben der durch die große Revolution, die Revolutionskriege und die Napoleonischen Kriege verursachten Ausmerzungen vieler der besten und tüchtigsten Kräfte der französischen Bevölkerung diese durch die Freimaurerei und liberale Presse begünstigte geburtenfeindliche Agitation auf die öffentliche Meinung in Frankreich sehr ungünstig eingewirkt und allmählich eine allgemeine Volksstimmung geschaffen, die eine große Kinderzahl als Kennzeichen der Rückständigkeit und des Mangels an Verantwortungsgefühl betrachtete. Als Ideal galt den von dieser Gedankenrichtung beherrschten Volksschichten ein behagliches Leben, ein gesichertes Einkommen, kurz, ein Rentnerdasein. Kinder, mehr als eines oder zwei, besonders aber eine große Anzahl erschienen als ein Hindernis. Dem einen oder den beiden Kindern einen sozialen Aufstieg zu ermöglichen, darauf war das Sinnen und Trachten weitester Kreise der französischen Bevölkerung gerichtet. »Arrivisme«, Strebertum, hat man diese Geistesrichtung genannt. Sie ist typisch geworden für die große Masse der französischen Bourgeoisie und nicht weniger für das französische Bauerntum. Für letzteres lag in der Bestimmung des Code civil, die gleiche Erbteilung, und zwar Realteilung fordert, noch ein besonderer Grund, die Kinderzahl zu beschränken, um auf diese Weise die Zerstückelung und Entwertung ihres Grundbesitzes zu verhindern.

Es lassen sich noch manche andere Umstände namhaft machen, die ungünstig auf die französische Bevölkerungsentwicklung eingewirkt haben. Doch das würde über den Rahmen dieser Untersuchung hinausgehen. In allen diesen Umständen liegt auch nicht der tiefste Grund des französischen Geburtenrückgangs. Der ist vielmehr in der Zerstörung der Familientradition, vor allem der religiösen Tradition durch den – mit kurzen Unterbrechungen – seit 150 Jahren in Frankreich herrschenden antichristlichen Liberalismus zu suchen. An Stelle des Familiengeistes und Gemeinschaftsfinnes ist ein schrankenloser Individualismus und Egoismus getreten, der vor jeder Beherrschung der Triebe und vor den Opfern zurückscheut, die nun einmal mit der Aufzucht von

¹¹ Goldstein a. a. O. 4.

Kindern und der Rücksicht auf Familie und Gemeinschaft unzertrennlich verbunden sind. Daß in dem Bruch mit der religiösen Tradition die Hauptursache des französischen Geburtenrückganges zu erblicken sei, ist auch die übereinstimmende Ansicht aller Autoren, die nicht durch flüchtige Reiseeindrücke und Lektüre oberflächlicher Essays, sondern durch ernstes Quellenstudium sich ein Urteil über die Bevölkerungsfrage in Frankreich gebildet haben. Eine Ausnahme machen – bis zu einem gewissen Grade – unter den neueren Forschern, die sich eingehend mit der französischen Geburtenfrage befaßt haben, soweit wir feststellen konnten, nur Roderich von Ungern-Sternberg und Harald von Posadowsky-Wehner. Beide haben durch ihre am Eingang dieser Untersuchung erwähnten gediegenen Schriften einen wertvollen Beitrag zur Aufhellung des französischen Geburtenproblems geliefert. Beide stellen auch den Einfluß der Religion auf die Geburtenhäufigkeit nicht in Abrede, aber sie halten ihn nicht für ausschlaggebend. Der erstgenannte Verfasser sagt auf S. 121 seiner Schrift über die »Bevölkerungsverhältnisse in Frankreich«: »Auch in Frankreich kann man beobachten, daß die Kinderzahl in den verschiedenen Volkskreisen eine unterschiedliche ist. In streng katholischen Familien ist sie durchweg bedeutend höher als in irreligiösen«, und auf S. 130: »Wir konnten feststellen, daß in den nördlichen und nordöstlichen Provinzen und in der Bretagne und Vendée der natürliche Volkszuwachs größer ist als in den meisten andern Gebieten des Landes. Diese Departements sind aber zugleich diejenigen Bezirke, in denen die Kirche noch einen erheblichen Einfluß auf das sittliche Verhalten der Bevölkerung ausübt. Man kann daraus wohl den Schluß ziehen, daß im allgemeinen in Frankreich der Verfall der Religiosität und die Entkirchlichung auf die Geburtenhäufigkeit von nachteiligem Einfluß gewesen sind, wenngleich man den Widerstand, den die Geistlichkeit dem Eindringen moderner rationalistischer und materialistischer Ideen entgegenzustellen in der Lage ist, nicht hoch veranschlagen darf.« Ungern-Sternberg meint, daß man die Irreligiosität nur als Teilerscheinung, nicht aber als selbständige Ursache des Geburtenrückganges ansehen dürfe, gibt aber andererseits zu, daß die Kirche seit dem Trennungsgesetz von 1905 an sittlichem und kulturellem Einfluß gewonnen habe, und bemerkt abschließend (a. a. O. S. 131): »Es ist durchaus möglich, daß diese Hinwendung zu Religion und Kirche auch auf sexuellem Gebiet zu einer Wiederbelebung des Zeugungswillens beitragen wird, gemäß dem Gebot der katholischen Kirche, die jede künstliche Vorbeugung der Konzeption als Sünde brandmarkt.«

Auch Posadowsky-Wehner sagt (a. a. O. S. 51): »daß zweifellos starke Beziehungen zwischen Geburtenhäufigkeit und Kirchengläubigkeit in einzelnen Gegenden bestehen«. Aber er meint, daß durch kirchlichen Eifer der Geburtenrückgang nur verlangsam, nicht beseitigt werde. Das von Posadowsky zum Beweise seiner Behauptung angeführte Beispiel der Geburtenentwicklung in Elsaß-Lothringen ist nicht stichhaltig. Er sagt (a. a. O. S. 50): »Andererseits lagen die Ziffern für dieses so gut katholische Land während seiner Zugehörigkeit zu

Deutschland stets erheblich unter dem Reichsdurchschnitt.« Das ist insofern zutreffend, als die elsaß-lothringische Geburtenziffer tatsächlich in den Jahren 1905–12 um 4–5 ‰ niedriger war als der Reichsdurchschnitt. Aber das ist leicht erklärlich, da von den im Jahre 1910 gezählten 1 874 014 Bewohnern des Reichslandes nicht weniger als 82 376 = 4,4 ‰ auf die Militärbevölkerung, die für die Volksvermehrung fast völlig ausscheidet, kamen, während bei der übrigen Reichsbevölkerung das Militär durchschnittlich nur 1 ‰ ausmachte. Von der Bevölkerung des »gut katholischen« Landes waren 445 671 = 23,78 ‰, also ungefähr ein Viertel, nicht katholisch, und von den Eheschließungen waren im Jahre 1912 11,96 ‰ konfessionsverschiedene Ehen, auf die bekanntlich eine ganz unverhältnismäßig geringe Zahl von Geburten kommt¹². Noch manche andere Umstände ließen sich anführen, die die im Vergleich mit den übrigen katholischen Gebieten Deutschlands verhältnismäßig niedrige Geburtenziffer des ehemaligen Reichslandes erklärlich erscheinen lassen. Aber auch ein Rückgang der elsaß-lothringischen Geburtenziffer seit 1919 kann nicht als ein Nachlassen des günstigen Einflusses der Religion auf die Geburtenhäufigkeit gedeutet werden¹³. Mehr als hunderttausend der bisherigen Bewohner Elsaß-Lothringens mußten, weil sie aus Altdeutschland stammten und nicht für Frankreich optieren wollten, in den Jahren 1918 und 1919 die abgetretenen Provinzen verlassen. An ihre Stelle traten ungefähr ebenso viele Einwanderer aus Innerfrankreich, die von der dort herrschenden Einstellung gegenüber der Geburtenfrage beeinflusst waren. Noch verhängnisvoller war der Einfluß der aus Innerfrankreich herübergekommenen Beamten und vor allem der zahlreichen atheistischen Lehrer. Allerdings hat der Widerstand der einheimischen elsaß-lothringischen Bevölkerung die französische Regierung genötigt, die verfassungsmäßig zu Recht bestehenden und bei der Übernahme ausdrücklich garantierten deutschen konfessionellen Schulen weiterbestehen zu lassen. Aber das geschah erst nach langen Kämpfen und nachdem die Beamten und Lehrer und die von ihnen abhängige Presse jahrelang ihren anders gerichteten Einfluß ausgeübt hatten.

Dem Einwand, daß die Verminderung der Geburtenzahl in den bretonischen Departements auf den wachsenden kommunistischen Einfluß zurückzuführen sei, sucht Posadowsky dadurch zu begegnen, daß er (S. 51) sagt: »Da man aber bisher nicht daran denken konnte, daß der Kommunismus stärker durch den Staat gefördert würde als die Kirche, liegt die Schuld an diesem Zurückdrängen des religiösen Einflusses eben an der wachsenden Unfähigkeit, die Massen zu halten.« Daß die Kirche durch den französischen Staat gefördert worden wäre, ist seit einem Jahrhundert wohl kaum mehr vorgekommen. Wohl aber hat der französische Staat mehr als ein halbes Jahrhundert lang mit allen ihm zu

¹² Statistisches Jahrbuch für Elsaß-Lothringen (1913/14).

¹³ Bei Angabe der elsaß-lothringischen Geburtenziffer für 1934 (= 1,61) muß Posadowsky ein Irrtum unterlaufen sein. Denn die von ihm angegebenen Einzelziffern für die drei Departements (1,66, 1,85 u. 1,93) können unmöglich als Durchschnitt 1,61 ergeben. Das Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich gibt denn auch als Geburtenziffer Elsaß-Lothringens im Jahre 1934 17,9 ‰ an.

Gebote stehenden Machtmitteln einen erbitterten Kampf geführt, während er auf der andern Seite den Kommunismus indirekt und seit der Volksfrontregierung auch direkt gefördert hat.

Die von Ungern=Sternberg und Posadowsky=Wehner zur Begründung ihrer skeptischen Einstellung gegenüber dem Einfluß der Religion auf die Geburtenhäufigkeit vorgebrachten Gründe erweisen sich somit als nicht stichhaltig. Ihnen stehen auf der andern Seite Äußerungen sehr angesehener französischer und deutscher Soziologen gegenüber, die den großen Einfluß, den die Religion auf die Geburtenhäufigkeit ausübt, unumwunden zugeben.

An erster Stelle ist hier Paul Leroy=Beaulieu, Mitglied des Instituts und Professor am Collège de France, zu nennen. Sein großes Werk »La question de la population« umfaßt in der uns vorliegenden 2. Auflage 512 Seiten und erörtert in der eingehendsten und gewissenhaftesten Weise alle für die Beurteilung der französischen Geburtenfrage bedeutsamen Umstände. Über den Einfluß der Religion sagt er (S. 398): »Die katholische Religion, mehr als irgend eine andere, lehrt die Ergebung in die Fügungen des Schicksals, sie verurteilt den Egoismus und warnt vor ehrgeizigem Strebertum, oder mit andern Worten, sie preist die Gefinnung, die danach strebt, die Familien kinderreich zu machen, und verurteilt diejenigen, die die Zahl der Kinder zu beschränken trachten. Sie zeigt endlich eine unerbittliche Strenge gegenüber allen Kunstgriffen, die darauf ausgehen, die Fruchtbarkeit der ehelichen Verbindungen zu vermindern.« Als wichtigstes Hilfsmittel zur Hebung der französischen Geburtenziffer bezeichnet darum Leroy=Beaulieu auch die Rückkehr zur religiösen Tradition (a. a. O. S. 434).

Leroy=Beaulieu weist auch an der eben wiedergegebenen Stelle auf die entscheidende Rolle hin, die bei der Erzeugung der modernen geburtenfeindlichen Mentalität des französischen Volkes die religionsfeindliche französische Staatschule gespielt hat. Gewiß, ein post hoc ist nicht immer ein propter hoc. Aber es ist doch auffallend, daß die entscheidenden Phasen in der Entwicklung des französischen Schulwesens sich in dem Tempo des Geburtenrückgangs in Frankreich widerspiegeln.

Da weithin, namentlich in den gebildeten Kreisen, ein Wiederaufblühen des religiösen Lebens eingetreten ist, darf man wohl für die Zukunft mit einem Gefinnungswandel in weiteren Kreisen der französischen Bevölkerung rechnen, der dann auf die Dauer auch auf die Geburtenfrage günstig einwirken würde. Aber es ist nicht zu erwarten, daß sich das Nachlassen des Geburtenrückgangs schon in der allernächsten Zeit bemerkbar mache, da ja die Generation, die jetzt in der Ehe lebt oder in den nächsten Jahren in die Ehe eintreten wird, noch ganz unter dem Einfluß der religionsfeindlichen Lehrerschaft gestanden hat, von der noch in jüngster Zeit 75 000 marxistischen Gewerkschaften und 15 000 der kommunistischen Partei angehörten.

Auch die neueste - im Jahre 1938 erschienene - große französische Veröffentlichung über die Geburtenfrage, »La population de la France« von M.

Huber, H. Bunle und F. Boverat, bezeichnet die Verminderung der religiösen Gefinnung als eine der Hauptursachen des französischen Geburtenrückgangs und die Wiederbelebung der Religion als eines der wichtigsten Mittel zur Hebung der Geburtenziffer. F. Boverat, der Vizepräsident des obersten Geburtenrates, sagt auf S. 229 des genannten Werkes: »Wir sehen uns einer wahren demographischen Revolution gegenüber, indem an Stelle der Tendenz zur Vermehrung der Bevölkerung, die auf französischem Boden, abgesehen von den Perioden der Kriege, Epidemien und Hungersnöte, stets herrschend gewesen ist, eine Tendenz zur Verminderung der Bevölkerung getreten ist. Ohne daß wir auf die Ursachen dieser Revolution näher eingehen wollen, scheint es doch notwendig, die wichtigsten hervorzuheben, wenn auch nur um auf ihre Bedeutung und ihre Vielfältigkeit hinzuweisen. Eine der einflußreichsten ist ohne Zweifel die Verminderung der religiösen Gefinnung gewesen; denn die christliche Religion hat stets unter schwerer Sünde verboten, die Fortpflanzung zu verhindern. Dem Christentum, mehr als irgend einer andern Ursache, ist es zu verdanken, daß in den vergangenen Jahrhunderten Familien mit 10, 12 oder noch mehr Kindern eine ganz gewöhnliche Erscheinung selbst in den wohlhabendsten Kreisen waren, während sie heute ganz seltene Ausnahmen sind.«

Von den deutschen Forschern sei hier vor allem Hans Harmen genannt, dessen Schrift über die »Bevölkerungsprobleme Frankreichs« zu den besten und gediegensten Untersuchungen über die Geburtenfrage in Frankreich gehört, die bisher veröffentlicht worden sind. Über die Bedeutung der Religion für die Geburtenfrage sagt er auf S. 50: »Aber auch damit (mit dem Sinn für die Familienpflichten) ist nur die Brücke zu jenem transzendenten Gebiete gegeben, welches letztlich ausschlaggebend ist für unser Problem. Leroy-Beaulieu, der bekannte freisinnige Soziologe, führt uns dahin, wenn er gesteht (Economiste français vom 25. Juni 1910), daß es im letzten Grunde religiöse Anschauungen sind, die ein Volk erhalten oder die es verschwinden lassen.« Und auf S. 51 heißt es: »Fruchtbar zu sein war das Ziel der noch in Religion gebundenen Generationen. Sie empfanden das Kind als eine Segnung des Himmels und hatten ganz allgemein Organe für die lebendige Kraft, die aus einem wahren Familienleben auch heute noch quillt, und so ist eine ewige Wahrheit auch im rein bevölkerungspolitischen Sinne das Wort: Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht. Es werden alle technisch-wirtschaftlichen Maßnahmen, die den Geburtenrückgang mit äußern Mitteln allein überwinden wollen, zur Erfolglosigkeit verdammt sein, wenn nicht das Volk wieder eine unmittelbare Beziehung zu den eigentlichen Quellen des lebendigen Lebens und zu dem Geistigen, seiner Religion, Zugang findet.«

Diesen schönen und durchaus zutreffenden Worten können wir nur in vollem Umfang beistimmen. In der Tat, beide Kräfte müssen zusammenwirken, wenn eine Bevölkerung, die in allen ihren Schichten vom Geburtenrückgang erfaßt ist, wieder zu einer gesunden, naturgemäßen Vermehrung zurückgeführt werden soll. Die Religion allein kann das nicht bewirken, wenn die äußern Lebens-

umstände sich so gestaltet haben, daß die Aufzucht einer größeren Anzahl von Kindern für weiteste Kreise der Bevölkerung zu einer absoluten Unmöglichkeit geworden ist. Da muß der Staat, wie es im Dritten Reich geschieht, mit seinen politischen und wirtschaftlichen Machtmitteln durch Erleichterung der Eheschließungen, Erziehungsbeihilfen, Vergünstigungen für kinderreiche Familien usw. in großzügiger Weise helfen. Die Zusammenarbeit beider Kräfte wird den Erfolg sicherstellen.

Umschau

Depressive Daseinstimmung?

Ohne Pathos, aber in echter Gestimmtheit stieß mein Begleiter in der Sistina leise, gepreßt, als er nach langem Versinken in Michelangelos »Weltgericht« in seinen Alltag zurückschaute, diese Worte hervor: »Gott ist fürchterlich«. Das Bild des Ausganges aller Weltgeschichte hatte ihn ein wenig von der Urgewalt des »Dies irae« erleben lassen. Etwas von dem alten Menschheitswissen war wohl in ihm wacher geworden, daß es »furchtbar ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen«, und daß die Furchtbarkeit »jenes Tages« sich auch in manchem Dunkel diesseitiger Lebenswege ankünden kann.

Das kleine Büchlein, von dem hier die Rede sein soll und das den letzten Zusammenhängen aller Daseinsverstimnungen nachspüren will¹, ist zwar nicht bis zu diesen letzten und vorletzten Dingen des Menschen vorgestoßen. Aber es scheint wie eine Aufforderung zu wirken, bis dahin weiter zu fassen. Selbst bietet es sehr gute Zeichnungen von Formen und Verwurzelungen der Daseinsverstimmung. Es hat überdies den Vorzug, daß es nicht nur auf »Sinnleere im Dasein« weist oder sich in fein stilisierter und wohl vorgetragener »Daseinsangst« wohlgefällt; vielmehr ringt es ernsthaft um Überwindung der Sinnleere aus Einsicht in ihre tiefer liegende Sinnfülle.

Werner Ewers spricht von »depressiver Gestimmtheit«, »Depression« u. ä. Er denkt dabei selbstverständlich nicht nur an

die geistesranke Depression, die der Psychiater zu behandeln hat, sondern überhaupt an alle Formen von »Daseinsverstimmung«, die uns in Daseinskrisen der Menschen, in großen und kleinen, begegnen. Sein großes Anliegen ist es dabei, zu zeigen, wie hinter der scheinbaren Sinnlosigkeit der Daseinsverstimmung eine große Seins- und Sinnordnung ihren Anspruch kenntlich und geltend macht, um so die Menschen in die »Eigentlichkeit ihres Daseins« zurückzurufen.

Die meisten Menschen, so führt der Verfasser aus, ahnen nicht, wie tief ihre Lebensnöte mit letzten Menschheitsfragen zusammenhängen, in den Gründen und Abgründen menschlichen Seins überhaupt verwurzelt sind. Nicht die einzelnen Tatsachen, die wir so gern für unsere Daseinsverstimtheit verantwortlich machen, wie Krankheit, Sorge, Verlust usw., sind ja für diese wirklich von Belang, sondern sie werden erst bedeutsam durch die Stellung, die wir ihnen in unserer ganzen Haltung zum Dasein geben. Einzelmenschen, Völker, Zeiten haben ihr Lebensgesetz. Sie können es nicht umgehen, ohne in Irrtum und Leid und Daseinsverstimmung zu kommen. Und je reicher ihre Aufgabe gewesen wäre, desto schwerwiegender sind die Folgen eines Verfehlens ihrer Aufgabe, eines Abgleitens, eines Mangels an Einsatzbereitschaft. Dieses Lebensgesetz aber kann man nur aus dem Ganzen der Seinsordnung heraus begreifen; diese gilt es zunächst zu sehen. Man muß dabei vom konkreten Menschen ausgehen, mit all seiner Sehnsucht und Leidenschaft, aber auch mit allen seinen letzten Bindungen und Beziehungen. Denn schließlich braucht der Mensch »feste ruhige Linien, Gebirgs- und Waldlinien, am Horizont des Lebens, damit nicht sein innerster Wille unruhig und zerstreut werde« und er in die Depression komme. Er braucht gleichsam den Blick »auf eine leuch-

¹ Depressive Gestimmtheit und Daseinshaltung des Menschen. Von Werner Ewers. Schriften der Albertus-Universität. Herausg. vom Königsberger Universitätsbund. Geisteswiss. Reihe, Bd. 14. 80 (IV u. 61 S.) Königsberg 1938, Ost-Europa-Verlag. Kart. M 2.80.